

Ofen heizen

Wie in allen Häusern des Dorfes, so hatten auch wir in der Stube und in der Kammer, gemauerte Öfen. Diese Öfen waren etwa anderthalb Meter lang, zwei Meter hoch und ein Meter breit. Geheizt wurden diese Öfen von der Küche aus.

Die Öfen waren so groß weil sie auf Heizen mit Stroh und Maisstängel eingerichtet waren. Kohlen und Briketts waren überhaupt nicht vorhanden und auch Holz war im Banat äußerst knapp. Weit und breit gab es keinen Wald. Zu meiner Kinderzeit im Banat habe ich nie einen Wald gesehen. Lediglich von gefälltten Obstbäumen und ganz selten von einem gefälltten Maulbeerbaum oder einer Akazie stand etwas Brennholz zur Verfügung, das aber ausschließlich im Sparherd der Küche verfeuert wurde. Zusätzlich zu diesem wenigen Holz wurde der Sparherd in der Küche mit trockenen, leeren Maiskolben befeuert.

Vor dem Ofenheizen wurde in der großen Küche, vor dem Ofenloch, alles frei gemacht und ein großes Bund Stroh in die Küche geschleppt. Ofen heizen war die Arbeit von Großvater. Das Strohfeuer im Ofen zu entfachen war nicht schwer, weil das Stroh aber so schnell herunterbrannte, musste es ununterbrochen beaufsichtigt werden. Großvater saß dabei immer auf einem niedrigen Hocker vor dem Ofenloch und beobachtete unablässig das Feuer. Sobald es abgebrannt war, wurde mit der langen Ofengabel, neues Stroh nachgeschoben. Manchmal schob Großvater soviel Stroh in den Ofen, dass das Feuer ganz aus war und zu ersticken drohte. Sofort hat mit der Ofengabel das Stroh etwas angehoben, dass Luft an die Glut kam und das Feuer sich wieder entfachte. Dabei kam es vor, dass es eine plötzliche Stichflamme gab, die sogar aus dem Ofenloch herausschlug. Deshalb durften wir Kinder auch nicht zu dicht an das Ofenloch heran, obwohl wir doch zu gerne davor saßen, in die prasselnden Flammen sahen und uns die Hitze in das Gesicht strahlen ließen.

War das Stroh aus der Küche alles verbraucht, wurden noch zwei oder drei Bunde trockene Maisstängel verheizt. Das trockene Maislaub wurde im Winter an die Kühe verfüttert. Die Kühe fraßen die Laubblätter bis auf das letzte Zipfelchen ab, so dass nur die kahlen Stängel übrig blieben, die dann als Heizmaterial Verwendung fanden. Großvater nahm einen Stängel nach dem anderen, brach ihn einmal in der Mitte durch und warf ihn in das Feuer. Zusammen mit den Maisstängeln kamen noch zwei Bündel trockene Schnittreben aus dem Weingarten in den Ofen.

Waren die Maisstängel und die Schnittreben im Feuer, wurden die Strohreste in der Küche sauber zusammengefeigt und als letztes in den Ofen geworfen.

Großvater wartete eine Weile, bis alles richtig abgebrannt war und verschloss danach das Ofenloch mit einer schweren Eisenplatte.

Diese Heizmethode war zwar recht primitiv aber sehr zweckmäßig und sparsam auf die zur Verfügung stehenden Heizmaterialien eingestellt.

Die großen, gemauerten Öfen waren ein Wunder an Wärmespeicherung und Wärmespende. Sie blieben rund um die Uhr, bis zum nächsten Morgen warm und verbreiteten in den großen Wohnräumen eine angenehme, gleichmäßige und mollige Wärme.

Großvater hatte am Ofen in der Kammer eine Sitzbank mit Lehne stehen. Darauf war im Winter sein Lieblingsplatz.

Auf dieser Bank, am warmen Ofen sitzend, hat uns Großvater in den Wintermonaten so manches Märchen erzählt.

Josef Rieger